

Universität Koblenz-Landau / Campus Koblenz

Institut für Germanistik

Wintersemester 2013/2014

Seminar: Die Ballade (Modul 5a)

Leiter: Prof. Dr. Stefan Neuhaus

## **Falsches Heldentum**

Erich Kästner, Horst Wessel und  
„Der Handstand auf der Loreley“

Markus Möwis

Bachelor of Education (5. Fachsemester)

# Inhalt

|  |    |
|--|----|
| Einleitung .....   | 1  |
| 1. Zu Form, Inhalt und Herkunft .....                    | 3  |
| 1.1 Erich Kästner: „Der Handstand auf der Loreley“ ..... | 3  |
| 1.2 Horst Wessel: „Die Fahne hoch!“ .....                | 5  |
| 1.3 Vergleich .....                                      | 7  |
| 2. Heldentum als Topos.....                              | 8  |
| 2.1 Horst Wessel - verkürter Märtyrer und NS-Held.....   | 8  |
| 2.2 Das Turnermotiv im „Handstand“ .....                 | 11 |
| 3. Fazit.....  | 15 |
| 4. Quellen- und Literaturverzeichnis .....               | 16 |

## Einleitung

Die Zeit, in der Erich Kästner seine ersten vier Gedichtbände veröffentlichte, war äußerst unruhig. Im Berlin der späten 20er und frühen 30er Jahre waren Straßenschlachten verschiedener Parteigruppierungen - wie dem Rotfrontkämpferbund der KPD, der Sturmabteilung der NSDAP und dem Stahlhelm der DNVP - an der Tagesordnung. Sie spiegelten die unruhige und unstetige politische Lage im Parlament der späten Weimarer Republik wider. Gleichzeitig hatte die deutsche Bevölkerung immer noch mit den Erlebnissen und Nachwehen des Ersten Weltkriegs zu kämpfen,<sup>1</sup> die Veränderung der Lebensbedingungen durch die fortschreitende Industrialisierung, beziehungsweise Modernisierung, trug ihr Übriges dazu bei.<sup>2</sup>

Kästner selbst war durch seine Erlebnisse gegen Ende des Ersten Weltkriegs gezeichnet. Als Jugendlicher wurde er 1917, nach kriegsbedingter Verkürzung der Schulzeit, aus dem Lehrerseminar zum Dienst in ein Artilleriebataillon einberufen.<sup>3</sup> Die negativen Erlebnisse dieser Zeit verarbeitete er mehrfach, unter anderem in Gedichten wie „Jahrgang 1899“, „Sergeant Waurich“, „Primaner in Uniform“ und „Kennst Du das Land, wo die Kanonen blühen?“.<sup>4</sup>

Er bildete durch diese Erlebnisse nicht nur einen pazifistischen Standpunkt heraus, sondern gewann auch eine Ablehnung gegenüber jeglicher Anpassung, falschem Heldentum und Dogmatismus per se, Ideologien eingeschlossen.<sup>5</sup> Daher ist es kein Wunder, dass er hauptsächlich die Nationalsozialisten kritisierte,<sup>6</sup> wenngleich auch die Kommunisten nicht ungeschoren davorkamen.<sup>7</sup>

Er agierte als Analyst seiner Zeit - beschreibend, vermittelnd und zeitkritisch<sup>8</sup> - mit ironisch-sarkastischem Stil.<sup>9</sup> Auch wenn er selbst sich zeitlebens dagegen wehrte, kann er somit als einer der wichtigsten Vertreter der Neuen Sachlichkeit bezeichnet werden.<sup>10</sup>

---

<sup>1</sup> Hanjo Kesting bezieht sich dabei auf den Begriff der „verlorenen Generation“. Ausdruck dieses Gedankens ist unter anderem Kästners Gedicht „Jahrgang 1899“, das nach seinem Geburtsjahr benannt ist. Vgl. Kesting, S. 12 und Doderer, S. 54.

<sup>2</sup> Vgl. Kiefer, S. 228 und Delabar, S. 179. Vgl. auch Görtz/Sarkowicz, S. 139.

<sup>3</sup> Vgl. Kesting, S. 13 und Görtz/Sarkowicz, S. 27-30.

<sup>4</sup> Vgl. Anm. 1 und Haarmann, S. 77. Kästner verlor durch den Ersten Weltkrieg nicht nur Freunde, er bekam durch seinen Armeedienst und den ausbildenden Unteroffizier Waurich auch ein ausgeprägtes Herzproblem. Vgl. hierzu Doderer, S. 54 und S. 63. Vgl. auch Görtz/Sarkowicz, S. 27-30.

<sup>5</sup> Vgl. Doderer, S. 50 und S. 63-66. Vgl. auch Görtz/Sarkowicz, S. 96 und S. 116, sowie Hanuschek, S. 25.

<sup>6</sup> Vgl. Neuhaus (2003), S. 87.

<sup>7</sup> Ebd., S. 90.

<sup>8</sup> Vgl. Leiß/Stadler, S. 66.

<sup>9</sup> Der Feuilleton-Chef der *Neuen Leipziger Zeitung*, Hans Natonek, legte den Grundstein für Kästners politische Ansichten und dessen Stil. Vgl. hierzu Hanuschek, S. 35 und Görtz/Sarkowicz, S. 61f.

<sup>10</sup> Vgl. Müller, S. 135 und S. 147. Vgl. auch Leiß/Stadler, S. 66f.

All diese Hintergründe gilt es zu berücksichtigen, betrachtet man die 1932 veröffentlichte Ballade „Der Handstand auf der Loreley“ von Erich Kästner, die dieser Arbeit zugrunde liegt. Der Titel „Falsches Heldentum“ verweist dabei auf Kästners Abneigung gegenüber jeglichem falschen Heldentum und die Fokussierung auf das Motiv des Turners, beziehungsweise Helden.

Der ausschlaggebende Punkt zur vorliegenden Untersuchung war ein Hinweis auf der Internetseite der Hölderlin-Gesellschaft, der „Handstand“ könne als Parodie auf das „Horst-Wessel-Lied“ gesehen werden.<sup>11</sup> Bei der Literaturrecherche zeigte sich jedoch, dass vor allem aktuelle Literatur zu beiden Gedichten eher rar zu finden ist.<sup>12</sup>

Eine daraufhin erfolgte Nachfrage bei der Hölderlin-Gesellschaft ergab, dass besagter Hinweis lediglich auf einer Feststellung Ulrich Gaiers beruhen würde, dass beide Gedichte gleichermaßen den Vers commun nutzten.<sup>13</sup> Weitere Literatur diesbezüglich wurde nicht gefunden.

Daher werden im ersten Schritt Form, Inhalt und Herkunft beider Gedichte werkimmanent untersucht, um sie dann miteinander vergleichen zu können. Im Anschluss wird der Topos des Heldentums in den Fokus genommen, das beim „Handstand“ und dem Kult um den NS-Helden Wessel eine wichtige Rolle spielt, um abschließend beantworten zu können, ob und inwiefern „Der Handstand auf der Loreley“ eine Parodie des „Horst-Wessel-Lieds“ darstellt.

---

<sup>11</sup> Vgl. <http://www.hoelderlin-gesellschaft.info/index.php?id=626> (abgerufen am 17.04.2014).

<sup>12</sup> Die einzige Veröffentlichung der letzten Jahre zum „Handstand“ liegt mit Kreisler von 1992 vor. Trotzdem in der jüngeren und jüngsten Forschung die NS-Zeit, darunter auch die Biographien Horst Wessels und hochrangiger Nationalsozialisten, wieder aufgegriffen und neu bearbeitet wird, ist das „Horst-Wessel-Lied“ nach wie vor verboten und editorisch nicht erfasst. Zu den jüngeren Veröffentlichungen zählen Kurzke und Broderick. Vgl. auch Siemens und Longerich.

<sup>13</sup> Der Vers commun ist ein gereimtes jambisches Versmaß mit zehn oder elf Silben und einer Zäsur nach dem zweiten Versfuß/der vierten Silbe.

# 1. Zu Form, Inhalt und Herkunft

Beide Gedichte entstanden in der späten Weimarer Republik - „Die Fahne hoch“ 1929, „Der Handstand auf der Loreley“ 1932. Die Möglichkeit, dass Erich Kästner auf Horst Wessels Lied Bezug nimmt, erscheint somit von der zeitlichen Abfolge zumindest möglich. Außerdem wirkten Horst Wessel und Erich Kästner zur gleichen Zeit in Berlin. Eine lokale Nähe ist dementsprechend ebenfalls gegeben.

Zuerst werden beide Gedichte werkimmanent untersucht, bevor die einzelnen Hintergründe beleuchtet werden, um vergleichen zu können, ob sie über das Versmaß hinaus Gemeinsamkeiten aufweisen.

## 1.1 Erich Kästner: „Der Handstand auf der Loreley“

Die Ballade „Der Handstand auf der Loreley“ besteht aus acht Strophen, die ersten sieben weisen jeweils vier Verse auf. Lediglich die letzte Strophe weicht von dieser Aufteilung ab, sie besitzt fünf Verse und hat somit eine hervorgehobene Stellung.

Das Reimschema besteht aus einem Kreuzreim (a-b-a-b), bei der letzten Strophe wird es durch den besagten zusätzlichen Vers auf ein unregelmäßiges Reimschema (a-b-a-a-b) erweitert. Das Versmaß ist, ausgenommen von einem sechshebigen Einschub im ersten Vers der achten Strophe, fünfhebiger und jambischer, jeweils mit einer Zäsur nach der zweiten Hebung. Dementsprechend handelt es sich bei dem Versmaß um einen Vers commun. Die Kadenzwechseln strophisch, der Ablauf gleicht sich von Strophe eins bis drei und fünf bis sieben:

Die erste und fünfte Strophe weisen durchgehend weibliche (w-w-w-w), die zweite, dritte, sechste und siebte Strophe weibliche und männliche Kadenzwechsel im Wechsel (w-m-w-m) auf. Die vierte Strophe beginnt als einzige mit einer männlichen, im Wechsel mit einer weiblichen Kadenz (m-w-m-w). Die achte und letzte Strophe weicht von den anderen komplett ab, die Reihenfolge der Kadenzwechsel ist dort w-m-w-w-m, was die letzte Strophe nochmals hervorhebt.

„Der Handstand auf der Loreley“ wurde von Kästner in seinem vierten Gedichtband „Gesang zwischen den Stühlen“ im November 1932 veröffentlicht. Die Erstveröffentlichung geschah allerdings bereits ein halbes Jahr zuvor, am 17.05.1932, in der links-liberalen Zeitschrift *Die Weltbühne*.<sup>14</sup> Kästner verfasste für sie seit seinem

---

<sup>14</sup> Vgl. Erich Kästner Werke I, S. 437.

Umzug nach Berlin diverse Artikel und Gedichte, nachdem ihm zuvor die Veröffentlichung politisch geprägter Artikel für die *Neue Leipziger Zeitung* untersagt worden war.<sup>15</sup>

Er orientierte sich an Heinrich Heines Ballade „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“, allerdings an einer späteren vertonten Version Friedrich Silchers aus dem Jahr 1838.<sup>16</sup>

Der Volksliedcharakter wird durch die Nutzung des Vers commun beibehalten, durch die Zäsur nach der zweiten Hebung entstehen jedoch - wie in Vers 2, 18 und 24 - eigenartig wirkende Betonungen und Verschiebungen im Textverlauf.

Vers 17 und 18 beinhalten ein sexuelles Motiv: Den Turner, der mit durchgedrücktem Kreuz und „lustbetonten Zügen“ lasziv sein primäres Geschlechtsmerkmal präsentiert. Dieses Motiv wird in Vers 27 und 28, als Geschlechtsakt gedeutet, zu einem ironischen Abschluss geführt: „Ein Augenblick mit zwei gehobnen Beinen / ist nicht zu teuer mit dem Tod bezahlt!“<sup>17</sup> Außerdem kann das Turnermotiv auch als religiös aufgeladen gesehen werden, stellt er doch kopfüberstehend den Gegensatz zur Darstellung des gekreuzigten Jesus Christus dar.<sup>18</sup>

Die Ballade ist in dem für Kästner typisch ironisch-sarkastischen Ton gehalten. Damit sie nicht als rein humoristisch abgetan werden kann, lässt sich allerdings unter dem Titel der Zusatz „(Nach einer wahren Begebenheit)“ finden.<sup>19</sup>

Durch den „Handstand“ zieht sich ein sozialkritischer Ton, wie unter anderem in Vers 9 und 10 zu sehen ist: „Nichtsdestotrotz geschieht auch heutzutage / noch manches, was der Steinzeit ähnlich sieht.“ Zudem steht der Turner in einer antithetischen Beziehung zur Loreley. Schickt bei Heine noch die Loreley die Schiffer in den Tod, sorgt bei Kästner der Turner selbst für sein Verderben, während von den Dampfern nur Angstgeschrei ertönt, aber niemand eingreift (Vers 15 und 16).<sup>20</sup> Ein weiteres, für Kästner typisches Motiv in diesem Zusammenhang stellt in der letzten Strophe die allein gelassene Mutter mit ihrem Kind dar.<sup>21</sup> „Der Handstand auf der Loreley“ ist neben aller Ironie und allen humoristischen Anspielungen also hauptsächlich sozialkritisch zu verstehen und kann demnach als sozialkritische Ballade bezeichnet werden.

---

<sup>15</sup> Vgl. Görtz/Sarkowicz, S. 69f.

<sup>16</sup> Vgl. Erich Kästner Werke I, S. 439.

<sup>17</sup> Vgl. Kreisler, S. 174.

<sup>18</sup> Dass diese Deutungsmöglichkeit in Zusammenhang mit Horst Wessel durchaus denkbar ist, wird im Folgenden unter Punkt 3 noch ausführlicher erläutert.

<sup>19</sup> Vgl. Kreisler, S. 173.

<sup>20</sup> Kreisler geht sogar noch einen Schritt weiter und vergleicht dieses Verhalten mit heutigen Reaktionen auf Kriege und Problemfälle. Ebd., S. 174.

<sup>21</sup> Kästner hatte eine ausgeprägte, über das normale Verhältnis hinausgehende Bindung zu seiner Mutter. Diese Bindung wurde auch in einigen seiner Werke thematisiert. Vgl. Görtz/Sarkowicz, S. 23f und S. 37. Vgl. auch Kiefer, Anm. 31, S. 228.

## 1.2 Horst Wessel: „Die Fahne hoch!“

Da das „Horst-Wessel-Lied“ heutzutage immer noch verboten ist<sup>22</sup> und die Versionen je nach Erscheinungsjahr variieren,<sup>23</sup> folgt zuerst zum besseren Verständnis die zur Untersuchung genutzte Version aus dem SA-Liederbuch von 1939:

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!  
S.A. marschiert mit ruhig festem Schritt.  
Kam'raden, die Rotfront und Reaktion erschossen,  
marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.

Die Straße frei den braunen Bataillonen!  
Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann!  
Es schau'n aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen,  
der Tag der Freiheit und für Brot bricht an.

Zum letzten Mal wird zum Appell geblasen,  
zum Kampfe stehn wir alle schon bereit.  
Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen,  
die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit.

Die Fahne hoch! Die Reihen dicht geschlossen!  
S.A. marschiert mit ruhig festem Schritt.  
Kam'raden, die Rotfront und Reaktion erschossen,  
marschier'n im Geist in unsern Reihen mit.<sup>24</sup>

Das Gedicht umfasst vier Strophen á vier Verse, wobei die erste und vierte Strophe gleich sind. Es weist somit eine geschlossene Form auf,<sup>25</sup> das Reimschema ist dabei im Kreuzreim (a-b-a-b) gehalten.

Bis auf den dritten Vers jeder Strophe ist das Metrum fünfhebzig, aber durchgehend jambisch. Die besagten dritten Verse stechen durch eine zusätzliche, sechste Hebung hervor, bekommen dadurch eine besondere Betonung und können somit als die vom Autor intendierten Kernaussagen gesehen werden. Nach der zweiten Hebung findet sich eine Zäsur, der Vers commun liegt auch diesem Gedicht zugrunde. Die Kadenzen sind in stetigem Wechsel weiblich und männlich (w-m-w-m).

Es ist vom Grundcharakter ein Lied des Marseillaisen-Typus und steht somit in der literarischen Tradition der Liedgeschichte seit der Befreiungsbewegung im 19.

---

<sup>22</sup> Vgl. Kurzke, S. 22 und Siemens, S. 10. 1930 wurde es bereits für kurze Zeit nach §130 StGB verboten, da es durch Vers 11 „Bald flattern Hitlerfahnen über Barrikaden“ zum Klassenkampf aufrufen würde. Das Versende wurde daraufhin zu „über allen Straßen“ abgeändert. Vgl. hierzu Broderick, S. 12f.

<sup>23</sup> Vgl. Kurzke, S. 20f.

<sup>24</sup> S. SA-Liederbuch, S. 7.

<sup>25</sup> Vgl. Kurzke, S. 18.

Jahrhundert.<sup>26</sup> Die Fahne- und Kampf-Metaphern (Vers 1, 3, 9, 10, 13 und 15) sind neben solchen Begriffen wie „Knechtschaft“ (Vers 12), „Freiheit und Brot“ (Vers 8) und „Reaktion“ (Vers 3 und 15) typisch für sozialistische Kampflieder des 19. Jahrhunderts.<sup>27</sup> Maßgeblich ist allerdings das Motiv der letzten Schlacht, was an Vers 9 festzumachen ist: „Zum letzten Mal wird zum Appell geblasen“. George Broderick bezeichnet dieses Motiv der letzten Schlacht folgendermaßen:

The ‚final battle‘ comes which the movement is confident of winning, after which the servility (as it is perceived) under which the country is suffering will be removed and a new dawning will arrive. This motif of achieving victory [...] - in this context ‚for a New Germany‘ - is a re-occurring theme in many SA songs [...].<sup>28</sup>

Dieses Motiv kann also als das nahende letzte Gericht, im Verständnis der Nationalsozialisten eher als Götterdämmerung, betrachtet werden und ist für SA-Lieder keine Seltenheit. Eine religiöse Deutung ist, gerade in Bezug auf die religiöse Verklärung, die um Horst Wessel nach dessen Tod betrieben wurde, durchaus naheliegend.<sup>29</sup>

Verfasst wurde „Die Fahne hoch“ sehr wahrscheinlich auf die Melodie des Soldatenlieds „Vorbei, vorbei sind all die schönen Stunden“. Es handelte sich dabei ursprünglich um ein Lied der Reservisten, genauer der Marine, das auf die vergangene Dienstzeit auf dem Kreuzer Königsberg zu Zeiten des Ersten Weltkriegs Bezug nimmt.<sup>30</sup>

Es gibt allerdings diverse kommunistische/sozialistische Text-Varianten, die laut Broderick vermutlich in dem, 1926 erstmals in Deutschland gezeigten, Film „Panzerkreuzer Potemkin“ von Sergej Eisenstein begründet liegen.<sup>31</sup>

Diese Varianten waren dementsprechend schon vor der Dichtung des „Horst-Wessel-Lieds“ im Umlauf,<sup>32</sup> weswegen es durchaus möglich sein könnte, dass Horst Wessel auf diese sozialistischen Liedtexte aufbaute. Aufgrund der Quellenlage ist das

---

<sup>26</sup> Vgl. Kurzke, S. 19 und Broderick, S. 14.

<sup>27</sup> Vgl. Broderick, S. 14.

<sup>28</sup> Ebd., S. 12.

<sup>29</sup> Dass der „braune Kult“ auffallend religiöse Züge gehabt habe, sei schon Zeitgenossen aufgefallen. Vgl. Siemens, S. 131, Kugel, S. 319 und die Ausführungen unter Punkt 3.1.

<sup>30</sup> Vgl. Broderick, S. 20 und Kurzke, S. 19. Wessel könnte während eines Aufenthaltes in Wien das Reservistenlied kennengelernt, es übernommen und verändert haben. Vgl. Kugel, S. 315. Die Melodie des Liedes geht möglicherweise auf ein Berliner Leierkastenlied von Peter Cornelius aus dem Jahr 1865 zurück, wenn nicht sogar auf eine ältere Volkweise. Für die Melodie lassen sich mehrere mögliche weitere folkloristische Quellen ausmachen. Ebd., S. 316.

<sup>31</sup> Die Nutzung des Liedes zum Kreuzer Königsberg liegt aufgrund der Thematik nahe. Broderick geht davon aus, dass durch die Nutzung bei Nationalsozialisten und Kommunisten gleichermaßen das Lied zur Zeit der späten Weimarer Republik populär gewesen sein muss. Vgl. Broderick, S. 20.

<sup>32</sup> Ebd., S. 17f.



allerdings nicht ohne weiteres nachweisbar und müsste in einer weiterführenden Arbeit gesondert untersucht werden.<sup>33</sup>

### 1.3 Vergleich

Vergleicht man beide Werke formal miteinander, so lassen sich durchaus Gemeinsamkeiten feststellen. Sie sind strophisch aufgebaut mit jeweils vier Versen, nutzen Kreuzreime, abgesehen von Kästners letzter Strophe, und als Vermaß den Vers commun. Die Aufteilung der Kadenzen bei „Die Fahne hoch“ (w-m-w-m) findet sich ebenfalls bei Kästners „Handstand“ in fünf von acht Strophen - ausgenommen die erste, vierte und achte. Kästner nimmt möglicherweise durch den eingeschobenen ersten Vers der achten Strophe Bezug auf das „Horst-Wessel-Lied“, da er nur dort den sechshebigen Jambus der jeweils dritten Verse von Wessel nutzt. Formal gesehen ähneln sich somit beide Gedichte.

Auf der thematischen Ebene unterscheiden sie sich allerdings. Während „Die Fahne hoch“ als sozialistisches Kampflied vor kämpferischen Anspielungen und Metaphern nur so strotzt und das nahende letzte Gericht im Sinne der Nationalsozialisten beschwört, lassen sich solche Metaphern bei Kästners „Handstand“ kaum finden. Die einzige Ähnlichkeit besteht im Motiv des Helden, des Turners. Es eröffnet sich in diesem Zusammenhang die Frage, was einen Helden ausmacht. Georg Kreisler schreibt dazu:

Welcher ist der wahre Held, derjenige, der seine vermeintliche Heldentat mit dem Tod bezahlt, oder derjenige, der sie mit dem Leben bezahlt, also der stille, leidende, passive Held?<sup>34</sup>

Hier stehen sich beide Autoren gegenüber, wenngleich Kästner das zu dieser Zeit noch nicht wissen konnte. Auf der einen Seite Horst Wessel, ermordet, weil er ein SA-Mann war und für die Ideale der Nationalsozialisten stand,<sup>35</sup> auf der anderen Seite Erich Kästner, der die Zeit des Dritten Reichs in Deutschland verbrachte und durchaus auch unter den Repressionen der Nationalsozialisten zu leiden hatte. Dabei zeigt sich möglicherweise die Weitsicht Kästners, der vorauszuahnen schien, was kommen

---

<sup>33</sup> Wilfried Kugel zeigt eine weitere Möglichkeit auf. Er geht davon aus, dass Hanns Heinz Ewers als Ghostwriter für SA-Lieder tätig gewesen sein und in diesem Zug auch das „Horst-Wessel-Lied“ zumindest mitverfasst haben könnte. Vgl. Kugel, S. 317-319. Durch den Kontakt, den Wessel und Ewers hatten, ist diese Möglichkeit zumindest denkbar. Vgl. hierzu auch die Ausführungen unter Punkt 3.1.

<sup>34</sup> S. Kreisler, S. 173.

<sup>35</sup> Vgl. Siemens, S. 15f.

sollte.<sup>36</sup> Um diese Schnittmenge in Bezug auf den Heldentopos näher zu beleuchten, wird im nächsten Schritt untersucht, wie es zum NS-Helden Horst Wessel kam und was seine Figur charakterisierte. Daran schließt die Betrachtung an, inwiefern sich diese Heldenfigur im Motiv des Turners widerspiegelt.

## 2. Heldentum als Topos

Das Motiv des Turners, beziehungsweise des Helden in Kästners „Handstand“ scheint die einzige thematische Verbindung zu Wessels „Die Fahne hoch“ darzustellen. Horst Wessel war nicht der erste Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung, aber der erste, der aufgrund seiner Person überhöht und zum Helden verklärt werden konnte.<sup>37</sup> Da Kästner, wie in der Einleitung schon festgestellt, eine ausgeprägte Abneigung gegenüber jeglichem Militarismus und damit verbunden auch jeglichem falschen Heldentum besaß,<sup>38</sup> ist es durchaus möglich, dass Horst Wessel für den Turner im „Handstand“ Pate stand. Ob sich Kästner dabei wirklich auf dessen Person bezog, soll in den nächsten beiden Punkten geklärt werden. Dazu werden sein Werdegang, die religiöse Verklärung als Märtyrer und letztlich seine Funktion als NS-Held betrachtet, bevor die Charakteristika des Helden Wessel mit dem Turnermotiv im „Handstand“ verglichen werden.

### 2.1 Horst Wessel - verklärter Märtyrer und NS-Held

Wie Joseph Goebbels die SA-Mitglieder wahrnahm, zeigt sich in seinen Tagebüchern: „Brave Jungens! Heroische Menschen!“<sup>39</sup> Aber was machte Horst Wessel so besonders, was erhob ihn über die restlichen, in Goebbels' Augen ebenfalls heldenhaften, SA-Mitglieder? Er war immerhin nicht der erste SA-Mann, der zum Märtyrer erhoben werden sollte.<sup>40</sup>

Zum einen war er der Sohn eines Berliner evangelischen Geistlichen und studierte eine Zeit lang, bevor er wegen seiner Tätigkeit in der SA das Studium abbrach.<sup>41</sup> Das war für SA-Mitglieder ein eher ungewöhnlicher Lebenslauf, handelte es sich doch

---

<sup>36</sup> Vgl. Kesting, S. 18 sowie Görtz/Sarkowicz, S. 139 und S. 166. Kästners Roman „Fabian“ wurde von ihm selbst nach dem Zweiten Weltkrieg zur Warnung vor dem drohenden Untergang uminterpretiert. Zumindest sein „Brief aus Paris, anno 1935“ griff aber auf das zukünftige Geschehen vor. Vgl. hierzu Erich Kästner Werke VI, S. 789 und Sarkowicz, S. 44.

<sup>37</sup> Vgl. Longerich, S. 134.

<sup>38</sup> Vgl. Görtz/Sarkowicz, S. 116.

<sup>39</sup> S. Tagebücher Goebbels 2/II, S. 208.

<sup>40</sup> Vgl. Anm. 37.

<sup>41</sup> Vgl. Siemens, S. 61f.

weitgehend um asoziale, kriminelle Elemente und Schläger,<sup>42</sup> wengleich 1931 nur knapp über die Hälfte der SA-Mitglieder dem Arbeitermilieu entstammten.<sup>43</sup> Zum anderen war er Goebbels, als Gauleiter Berlins, seit 1927 persönlich bekannt<sup>44</sup> und verfasste „Die Fahne hoch“. Die beiden letztgenannten Faktoren dürften als Grundlage, neben der Ermordung durch Mitglieder des Rotfrontkämpferbundes,<sup>45</sup> für die Heldenfigur Horst Wessel die wichtigsten gewesen sein.

Die Ermordung Wessels beschäftigte Goebbels sehr, wurde er doch wenige Monate zuvor mit dem Tod seines eigenen Vaters konfrontiert und kam in diesem Zusammenhang auch mit der Erlösungshoffnung der katholischen Kirche in Kontakt.<sup>46</sup> Die Idee, Wessel zum Helden, zum „Blutzeugen der Bewegung“<sup>47</sup> zu stilisieren, könnte Goebbels gekommen sein, als Wessel nach dem Attentat am 14.01. eine Zeit lang im Krankenhaus lag, bevor er dann am 23.02.1930 letztendlich an einer Blutvergiftung starb.<sup>48</sup> Goebbels verzeichnet in seinen Tagebüchern für diesen Tag: „Ein neuer Märtyrer für das Dritte Reich.“<sup>49</sup>

Dabei waren Wessels Person und die Umstände des Attentats durchaus fragwürdig.<sup>50</sup> Der Popularität Wessels tat das aber keinen Abbruch. Diese wurde vor dessen Tod bereits durch „Die Fahne hoch“ gesteigert. So kam es unter anderem dazu, dass eine Massenkundgebung der NSDAP im Berliner Sportpalast am 07.02.1930 von allen Anwesenden, etwa 12-15.000, mit dem „Horst-Wessel-Lied“ beendet wurde.<sup>51</sup> Die Beerdigung am 01.03.1930, eine Woche nachdem Wessel verstorben war, geriet daher zu einer Propagandaveranstaltung sondergleichen. Es gab für den Zug durch Berlins Straßen unter anderem Schutz durch Militärfahrzeuge, entsprechende Auflagen der Polizei, die das Tragen von Parteiuniformen erst auf dem Friedhof gestatteten, sowie ein Verbot von öffentlichen Ansammlungen und dem Zeigen der Hakenkreuzfahne auf der Straße.

Dass dieses Schauspiel viele Zuschauer an den Straßenrand zog, ist wohl

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 87.

<sup>43</sup> Ebd., S. 93.

<sup>44</sup> Ebd., S. 28.

<sup>45</sup> Zum Hintergrund der Tat ebd., S. 20-22.

<sup>46</sup> Vgl. Longerich, S. 134.

<sup>47</sup> S. Siemens, S. 15.

<sup>48</sup> Ebd. Goebbels beschäftigte sich in dieser Zeit oft mit dem Schicksal Wessels und besuchte ihn auch mehrfach im Krankenhaus. Vgl. Tagebücher Goebbels 2/I, S. 64, S. 66, S. 72f, S. 81, S. 84, S. 92 und Kugel, S. 312.

<sup>49</sup> S. Tagebücher Goebbels 2/I, S. 94. Vgl. auch Longerich, S. 134.

<sup>50</sup> Vgl. Siemens, S. 11. Für Kugel ist auch ein Auftragsmord, eine „Liquidierung Wessels im Auftrage der Nazis [...] nicht ausgeschlossen.“ S. Kugel, S. 312.

<sup>51</sup> Vgl. Siemens, S. 82.

verständlich.<sup>52</sup> Das dürfte dem politisch überaus interessierten Kästner auch durch die Berichterstattung im Vorfeld, trotz einer gleichzeitigen längeren Reise nach Oberstdorf, nicht entgangen sein.<sup>53</sup>

Der Trauerzug erregte allerdings nicht nur bei der normalen Bevölkerung Aufsehen. Angeblich waren zwanzig SA-Mitglieder vor dem Eintreffen des Trauerzugs mit der Entfernung von Schmähsparolen auf der Friedhofsmauer beschäftigt.<sup>54</sup> Während der Begräbniszeremonie sollen sich sogar Kommunisten rund um den Friedhof Schlägereien mit den Nationalsozialisten geliefert haben.<sup>55</sup>

Goebbels erklärte bereits während seiner Begräbnisansprache „Die Fahne hoch“ zur Partei hymne der NS-Bewegung.<sup>56</sup> Laut Daniel Siemens sei die religiöse Verklärung Wessels von vornherein mit Absicht betrieben worden.<sup>57</sup> Peter Longerich beschreibt das Vorgehen von Goebbels dazu folgendermaßen:

Goebbels bemühte sich nach Kräften, mit Hilfe einer religiösen Symbolsprache einen schon sakral anmutenden Kult um den toten Wessel zu schaffen. [...] [Er] bezeichnete Wessel als ‚Christussozialisten‘ und erhob [...] [ihn] zum ‚Erlöser‘, der sein Leben für ein in nicht allzu ferner Zukunft auferstehendes Deutschland hingegeben habe [...].<sup>58</sup>

Siemens stellt in diesem Zusammenhang fest, dass die „Apostheose Horst Wessels [...] Züge einer modernen Passionsgeschichte [trug].“<sup>59</sup> Zudem würden sich Biographie und Hagiographie in diesem Fall kaum trennen lassen.<sup>60</sup> Dabei schloss der Totenkult

---

<sup>52</sup> Ebd., S. 29-31 und Tagebücher Goebbels 2/I, S. 98-100. Goebbels berichtet dabei von 20-30.000 Menschen, die die Straßen gesäumt haben sollen. Die Öffentlichkeit nahm auch danach noch Anteil an dem Geschehenen. Wenige Wochen später, am 10.03.1930, schreibt Goebbels über einen Besuch an Wessels Grab: „Rührend und erschütternd, wie dort Prozessionen von Trauernden vorbeiwandern. Das Grab liegt unter einem Berg von Blumen.“ Ebd., S. 107. Zwei Wochen darauf, am 24.03.1930, besuchte Goebbels nochmals das Grab mit Horst Wessels Mutter: „[...] [E]rgreifend, am Grab die Menschen zu sehen. Das Grab liegt ganz unter blutroten Schleifen.“ Ebd., S. 116.

<sup>53</sup> Goebbels erwähnt in seinem Tagebucheintrag vom 16.01.1930 viele „Berichtigungen in Anbetracht der unverschämten Pressehetze“. Ebd., S. 64. Drei Tage später bringt er seine Verärgerung darüber deutlich zum Ausdruck: „Die roten Zeitungen beschimpfen diesen reinen Jungen als Zuhälter. [...] Was soll man sagen? Macht sammeln! Zu Brei zertrampeln!“ Ebd., S. 66.

Dass der für die links einzuordnende *Weltbühne* schreibende Kästner von dem Geschehen etwas mitbekam, ist demnach zumindest wahrscheinlich. Weitere Hinweise dazu lassen sich allerdings weder bei Kästner (1984) noch bei Kästner (2003) finden. Zur Reise nach Oberstdorf vgl. Kästner (1984), S. 107-112.

<sup>54</sup> Vgl. Siemens, S. 31. Goebbels schreibt dazu: „Die K.P.D. hat an den Friedhof in großen weißen Lettern anmalen lassen: ‚Dem Zuhälter Wessel ein letztes Heil Hitler!‘ Man schluckt die Wut herunter. Ruhe halten!“ S. Tagebücher Goebbels 2/I, S. 100.

<sup>55</sup> Vgl. Longerich, S. 134. Goebbels berichtet auch von Überfällen und Polizeiatacken nach dem Begräbnis. Vgl. Tagebücher Goebbels 2/I, S. 100.

<sup>56</sup> Vgl. Longerich, S. 135.

<sup>57</sup> Vgl. Siemens, S. 32.

<sup>58</sup> S. Longerich, S. 134f.

<sup>59</sup> S. Siemens, S. 133. Vgl. hierzu auch Brittnacher, S. 227.

<sup>60</sup> Vgl. Siemens, S. 11. Ulrike Brandenburg stellt dazu fest, dass auch Ewers' Roman „Horst Wessel“ „Züge einer Heiligenvita“ trage. Der Roman sei als Beitrag zur Legendenbildung konzipiert worden. Vgl. Brandenburg, S. 270.

um Horst Wessel an den Kult um die Gefallenen und Frontsoldaten des Ersten Weltkriegs an.<sup>61</sup>

Im Zuge dieser „ersten Verklärungswelle“<sup>62</sup> trat der Literat Hanns Heinz Ewers möglicherweise an Adolf Hitler heran und schlug diesem vor, das Leben Wessels als Roman festzuhalten. Die Familie Wessel war Ewers zu diesem Zeitpunkt seit etwa zwanzig Jahren bekannt. Ewers und Wessel gehörten zudem, allerdings zu unterschiedlichen Zeiten, der gleichen Studentenverbindung, dem Corps Normannia Berlin, an.<sup>63</sup> Besagter Vorschlag wurde am gleichen Tag unterbreitet, als Ewers der NSDAP beitrug.<sup>64</sup> Inwiefern dieses eventuelle Vorgehen von Ewers mit dem Verfassen des „Handstands“ zu tun haben könnte, soll, neben dem Motiv des Turners, im nächsten Punkt geklärt werden.

## 2.2 Das Turnermotiv im „Handstand“

Hält man sich vor Augen, dass die SA ursprünglich als Sportabteilung der NSDAP gegründet wurde,<sup>65</sup> liegt die Vermutung nahe, dass das Motiv des Turners durchaus auf einen SA-Mann abzielen könnte. Nimmt man Vers 24 hinzu („und stürzte ab“), kann man den Turner durchaus als Gefallenen betrachten, was auf die bereits erwähnte Herkunft des Totenkults um Horst Wessel verweist.<sup>66</sup> Geht man den nächsten Schritt und betrachtet das Verhalten des Turners, so zeigt sich, dass er der Welt nicht nur seine Männlichkeit beweist, indem er sein primäres Geschlechtsmerkmal präsentiert (Vers 17-18). Er offenbart dabei in Vers 18 auch „lustbetonte Züge“ auf seinem Gesicht. Sieht man diesen Gesichtsausdruck als Verzückung und nicht rein sexuell,

---

<sup>61</sup> Vgl. Siemens, S. 132.

<sup>62</sup> Ebd., S. 135.

<sup>63</sup> Ebd., S. 136 und Kugel, S. 312f. Kugel datiert die erste Bekanntschaft mit der Familie Wessel auf 1921. Als zusätzlichen Berührungspunkt führt er die Parteizugehörigkeit zur DNVP an. Wessel war von 1922-1925 Mitglied der Bismarck-Jugend, Ewers war zu dieser Zeit ebenfalls Mitglied der DNVP.

<sup>64</sup> Vgl. Siemens, S. 136. Bei Kugel finden sich unterschiedliche zitierte Quellen und eine gegensätzliche Darstellung hierzu. Er geht davon aus, dass Ewers zu seinem sechzigsten Geburtstag, dem 03.11.1931, im Auftrag Hitlers von Ernst Hanfstaengl nach München eingeladen wurde. Hitler nahm Hanfstaengl und Ewers wohl gemeinsam in die NSDAP auf. Zustande gekommen sei das Treffen durch die Vermittlung von Ernst Röhm. Ob die Darstellung Ewers', Hitler persönlich habe ihm den Auftrag erteilt, zutrifft, lässt sich anhand der Quellen nicht eindeutig klären. Ernst Röhm verfasste nach der Veröffentlichung des Romans ein Dankschreiben an Ewers, in dem er sich selbst als maßgeblichen Initiator darstellt. Was für Ewers' Behauptung spräche ist die Faktenlage bezüglich seines Parteieintritts. Laut eigener Aussage trat er ordnungsgemäß an seinem sechzigsten Geburtstag der NSDAP bei. Von parteiinternen Stellen hingegen wurde bis in den Zweiten Weltkrieg hinein angezweifelt, ob er überhaupt ein ordentliches Parteimitglied sei. Der Aufnahmeantrag ist jedoch erhalten und auf den 03.11.1931 datiert. Der Mitgliedsausweis, datiert auf den 01.11.1931, existiert ebenfalls noch, wurde Ewers allerdings nie ausgehändigt. Vgl. Kugel, S. 305-308 und S. 311.

<sup>65</sup> Vgl. Siemens, S. 86.

<sup>66</sup> Vgl. Anm. 61.

kann er auch als ideologisch aufgeladen interpretiert werden. Der Turner ist überzeugt davon das Richtige zu tun und strotzt vor Selbstzufriedenheit und Verzückung - ein weiterer sarkastischer Verweis auf einen SA-Mann.

Nimmt man nun die Tatsache hinzu, dass er „kopfüber oben auf der Wand steht“ (Vers 16), stellt er die Antithese zu Jesus Christus am Kreuz dar. Verknüpft man diesen Punkt mit der religiösen Aufladung der Heldenfigur Wessel, liegt ein Bezug zu dem um ihn betriebenen Kult durchaus nahe. Einen weiteren Bezug zu Wessels Person stellen die Verse 19 und 20 dar: „Man fragte nicht: Was hatte er für Gründe? / Er war ein Held. Das dürfte wohl genügen.“ Hier dürfte Kästner auf die umstrittenen Umstände des Attentats zurückgreifen. Es ist letztlich völlig egal, was der Turner im Vorfeld getan und welche Motive er hatte. Wichtig ist, dass er starb. Auf das Attentat weist Kästner auch in Vers 9 und 10 hin: „Nichtsdestotrotz geschieht auch heutzutage / noch manches, was der Steinzeit ähnlich sieht.“ Der Untertitel „(Nach einer wahren Begebenheit)“ ist demnach auch anders aufzufassen. Kreisler geht davon aus, dass es sich um ein Mittel handelt, den Ernst der Ballade gegenüber ihrem humoristischen Inhalt herauszustellen.<sup>67</sup> Er kann aber darüber hinaus als weiterer Verweis auf die Ermordung Wessels gesehen werden.

Warum Kästner diese Ballade erst 1932 schrieb und veröffentlichte, könnte mit Hanns Heinz Ewers zusammenhängen. Kästner dürfte ihn durch seine Tätigkeit im Vorstand des Schutzverbands Deutscher Schriftsteller kennengelernt haben.<sup>68</sup> Zumindest kannte er dessen Werk<sup>69</sup> und wusste, dass unter anderem auf dessen Betreiben hin der Vorstand des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller im Sinne der Gleichschaltung neu besetzt worden war.<sup>70</sup> Er dürfte auch über die Bedeutung von Ewers für den Schutzverband im Bilde gewesen sein.<sup>71</sup>

Die von Ewers vorangetriebene Einrichtung einer Arbeitsgemeinschaft nationaler Schriftsteller, unter Führung des SDS, Ende 1931<sup>72</sup> wird darüber hinaus möglicherweise in Kästners Briefen an seine Mutter thematisiert. In diesem Zeitraum erwähnt er mehrfach Probleme bei Sitzungen des Schutzverbands. So ist zum Beispiel

---

<sup>67</sup> Vgl. Anm. 19.

<sup>68</sup> Vgl. Görtz/Sarkowicz, S. 146. Vgl. auch Erich Kästner Werke VI, S. 559 und Kästner (2006), S. 369.

<sup>69</sup> Kästner verweist in „Brief aus Paris, anno 1935“ auf Ewers' Werk „Alraune“. Vgl. Erich Kästner Werke VI, S. 789.

<sup>70</sup> Vgl. Kästner (2006), S. 369 und Kugel, S. 341f.

<sup>71</sup> Ewers war 1909 einer der Mitgründer des Schutzverbands und wurde zum allerersten Vorsitzenden gewählt. Er lehnte die Wahl aber ab. 1913 wurde er dann für drei Jahre zum zweiten Vorsitzenden gewählt und gehörte danach weiterhin, trotz Abwesenheit, als Beisitzer dem Vorstand des Gesamtverbandes an. 1920 war er in die Gründung der Fachgruppe ‚Bund der Erzähler‘ involviert und dort ebenfalls Vorstandsmitglied. Vgl. Kugel, S. 170.

<sup>72</sup> Ebd., S. 341.

in einem Brief vom 24.11.1931 zu lesen: „Gestern abend war von 8-2 Uhr nachts große Versammlung im Schutzverband. Da haben sie ja was zusammengeschrien! Zum Schluß waren alle heiser [...]“<sup>73</sup>

Am Jahresanfang von 1932 zeigen sich noch die möglichen Nachwehen dieser Entwicklung. Am 06.01.1932 lässt er seine Mutter wissen: „Außerdem ist Sonnabend/Sonntag Generalversammlung des Schutzverbands. Da gibt's wieder Rummel und Köpfchenschmerzen.“<sup>74</sup> Nachfolgende Stellen, an denen weitere Ausführungen erfolgen könnten, wurden von der Herausgeberin Luiselotte Enderle ausgelassen. So ist dort auch aus dem Zeitraum zwischen dem 30.03. und dem 10.11.1932 kein weiterer Brief zu finden.<sup>75</sup>

Ein Verweis auf Ewers im „Handstand“ selbst könnte die Turnerfigur sein. Ulrike Brandenburg stellt fest, dass insbesondere bei Ewers' Romanen die Protagonisten eine Führerposition erreichen würden, „als symbolische Realisation einer weltbeherrschenden Stellung Deutschlands“.<sup>76</sup> Weiter schreibt sie:

Die von Ewers entwickelte faschistoide Utopie beschreibt die Genese des totalitären Staates aus der Führerperspektive. Thema ist allenfalls das ‚Leiden des Diktators‘, niemals aber die fraglose Unterworfenheit des [...] ideologischen Adepten.<sup>77</sup> [...] Die Gegnerschaft der Ewersschen Protagonisten zur bestehenden Gesellschaft manifestiert sich hingegen offen in der Verführung aller ihrer Mitglieder zum Tode.<sup>78</sup>

Legt man diese Maßstäbe an den Turner an, zeigt sich, dass dessen Darstellung sowohl physisch als auch psychisch einer starken Persönlichkeit entspricht. Eine Person mit schwachen Nerven und ohne die nötige Muskulatur würde sicher nicht hoch oben auf der Loreley einen Handstand wagen. Dass der Turner darüber hinaus als Inbegriff eines nationalistischen Deutschen gesehen werden kann, wird durch den bereits erwähnten SA-Bezug deutlich. Die Verführung zum Tode hingegen ist nicht ganz so offensichtlich, letztendlich stürzt der Turner nur sich selbst in den Tod. Nimmt man allerdings an, dass Kästner mit diesem Bild in die Zukunft deutet, der Turner

---

<sup>73</sup> S. Kästner (1984), S. 166.

<sup>74</sup> Ebd., S. 175.

<sup>75</sup> Ebd., S. 188f. In dieser Zeit veröffentlichte Kästner unter anderem den „Handstand“ und den „Brief aus Paris“. Vgl. Anm. 80. Außerdem veröffentlichte Ewers in diesem Zeitraum seinen Horst-Wessel-Roman. Vgl. hierzu Kugel, S. 323. Auch in Kästner (2003) lässt sich zu besagtem Zeitraum kein weiterer Brief finden. Da es sich bei beiden besagten Editionen aktuell um die einzigen Editionen von Kästner-Briefen handelt, wäre daher für weitere Forschungsvorhaben eine möglichst vollständige, ungekürzte und historisch-kritische Edition aller Kästner-Briefe wünschenswert.

<sup>76</sup> S. Brandenburg, S. 311. Kugel führt den Nationalismus Ewers', die Sehnsucht und Suche nach einer starken Vater-, beziehungsweise Führerfigur auf familiäre Probleme zurück. Der Vater sei aufgrund seiner Arbeit als Maler mehr am herzoglichen Hofe in Schwerin gewesen als zuhause. Vgl. hierzu Kugel, S. 395f.

<sup>77</sup> S. Brandenburg, S. 314.

<sup>78</sup> Ebd., S. 317.

gewissermaßen als zukünftiger prototypischer Deutscher zu sehen ist, ist auch diese Feststellung Brandenburgs auf den „Handstand“ anwendbar. Der Turner stürzt somit nicht nur sich, sondern alle Deutschen ins Unglück. Da es sich bei Horst Wessel und Hanns Heinz Ewers gleichermaßen um Studenten eines Corps handelte, ist darüber hinaus ein gleichzeitiger kritischer Verweis auf beide durchaus denkbar.<sup>79</sup>

Interessanterweise wurde in der *Weltbühne* der „Brief aus Paris, anno 1935“, in dem Kästner auf Ewers' Werk „Alraune“ verweist, eine Woche nach dem „Handstand“ veröffentlicht.<sup>80</sup> Das zeigt, dass sich Kästner zu dieser Zeit ausgiebiger mit Ewers beschäftigt haben dürfte. Es wäre alles in allem also durchaus möglich, dass Kästner Kenntnis von Ewers' Vorhaben hatte, einen Roman über Wessel zu schreiben, und dadurch zum Verfassen des „Handstands“ gebracht wurde. Goebbels schreibt in seinem Tagebuch am 19.10.1932: „H. H. Ewers ist voll Bewunderung. Er hat ein Buch über Horst Wessel geschrieben.“<sup>81</sup> Zu diesem Zeitpunkt, etwa fünf Monate nach der Veröffentlichung des „Handstands“, war die Produktion des Buches über Horst Wessel fertiggestellt. Ewers hatte den Roman am 10.08.1932 beendet. Im Mai 1932 kam bereits seine Sekretärin Jenny Guhl zu ihm nach Bad Eilsen, um das Manuskript zu tippen.<sup>82</sup> Jenny Guhl arbeitete allerdings nebenberuflich für Ewers, hauptberuflich war sie Chefsekretärin bei den *Münchner Neuesten Nachrichten*.<sup>83</sup> Zumindest die zeitliche Nähe ist gegeben, Kästner könnte über Kontakte im Umfeld der *Münchner Neuesten Nachrichten* oder des Schutzverbands Deutscher Schriftsteller von Ewers' Vorhaben erfahren haben. Inwiefern Kästner dadurch dazu veranlasst wurde den „Handstand“ zu verfassen, kann an dieser Stelle jedoch nur gemutmaßt werden. Um diesen Punkt zufriedenstellend klären zu können, wäre eine gesonderte Untersuchung unter Einbeziehung der jeweiligen Nachlässe notwendig.

---

<sup>79</sup> Vgl. Sarkowicz, S. 38. Kästner hatte bereits bei der *Neuen Leipziger Zeitung* vor allem antidemokratische Kräfte auf der rechten Seite des politischen Spektrums attackiert, darunter auch verbindungstreue Studenten.

<sup>80</sup> Der „Handstand“ erschien dort am 17.05., der „Brief aus Paris“ am 24.05.1932. Vgl. Erich Kästner Werke I, S. 439 und Erich Kästner Werke VI, S. 788.

<sup>81</sup> S. Tagebücher Goebbels 2/III, S. 40.

<sup>82</sup> Vgl. Kugel, S. 323. Josephine Ewers schreibt, Hanns Heinz Ewers hätte ihr das fertige Manuskript im Sommer oder Frühherbst 1932 zukommen lassen. Vgl. Ewers, S. 204. Kugel geht allerdings davon aus, dass ihre Darstellung fragwürdig sei. Es sei davon auszugehen, dass Josephine Ewers sich in der Nachkriegszeit „gebührend darstellen wollte“. S. Kugel, S. 324.

<sup>83</sup> Ebd., S. 323.



### 3. Fazit

„Der Handstand auf der Loreley“ wurde am 17.05.1932 von Kästner in der *Weltbühne* veröffentlicht, zwei Jahre nach dem Tod Horst Wessels und drei Jahre nach der Veröffentlichung dessen Liedtextes, beziehungsweise Gedichtes „Die Fahne hoch“. Beides sind Texte der späten Weimarer Republik, sie nutzen das gleiche Versmaß und ähneln sich in ihrer Form, sind aber thematisch völlig unterschiedlich.

Während Kästner auf Heinrich Heines „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ zurückgriff und eine sozialkritische Ballade verfasste, schrieb Wessel in der Tradition sozialistischer Kampflieder, rief zur letzten Schlacht und beschwor ein neues Deutschland herauf. In Kästners „Handstand“ spielt der Topos des Heldentums eine übergeordnete und klar ersichtliche Rolle, während er in „Die Fahne hoch“ eher untergeordnet erscheint und lediglich durch den Verweis auf die aufkommenden Helden im Kampf für das neue Deutschland anklingt.

Daher gilt es den Blick auf den Verfasser Horst Wessel selbst auszuweiten. Da die SA ursprünglich als Sportabteilung der NSDAP gegründet wurde, lässt sich Wessel durchaus in die Rolle des Turners interpretieren. Nimmt man die Stilisierung und religiöse Verklärung Wessels zu einem Märtyrer der NS-Bewegung hinzu, passt das Motiv des Turners definitiv auf Wessel. Das Turnermotiv lässt sich darüber hinaus auch als Deutung auf die Protagonisten und Führungspersönlichkeiten der Romane Hanns Heinz Ewers' sehen. In diesen Zusammenhang fällt Ewers' Bestreben einen Roman über Wessels Leben zu verfassen. Über die möglichen Kontakte Kästners zu Ewers, durch seine Tätigkeit im Vorstand des Schutzverbands Deutscher Schriftsteller, oder über Bekannte im Umfeld der *Münchner Neuesten Zeitung*, könnte er von dessen Vorhaben erfahren haben. Die zeitlich nah beieinander gelegene Veröffentlichung des „Handstands“ und des „Briefs aus Paris“, mit den Anspielungen auf Ewers, erscheint alles andere als zufällig. So würde sich erklären, warum Kästner erst 1932 auf den Mythos um Horst Wessel und dessen Lied zurückgriff. Um diesen Bezug näher und zufriedenstellend untersuchen zu können, wäre eine eingehende Prüfung von Ewers' und Kästners Nachlass notwendig.

Abschließend lässt sich festhalten, dass „Der Handstand auf der Loreley“ trotz aller formalen Berührungspunkte keine direkte Parodie auf „Die Fahne hoch“ darstellt, sondern vielmehr auf Horst Wessel selbst. Die formalen Anspielungen auf das „Horst-Wessel-Lied“ dienen dabei lediglich dem ironischen Verweis auf Horst Wessel und damit weiterführend auf das Heldentum der Nationalsozialisten, darin inbegriffen der

für Ewers typische, deutsche Führerheld. „Der Handstand auf der Loreley“ kann somit eher als Parodie und sozialkritische Stellungnahme gegenüber dem NS-Heldentum im Gesamten und als möglicher Seitenhieb auf Ewers gesehen werden.

## 4. Quellen- und Literaturverzeichnis

### I. Gedruckte Quellen

Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil 1: Aufzeichnungen 1923-1941, Bd. 2/I: Dezember 1929 - Mai 1931, hrsg. v. Elke Fröhlich, bearb. v. Anne Munding, München 2005.

Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil 1: Aufzeichnungen 1923-1941, Bd. 2/II: Juni 1931 - September 1932, hrsg. v. Elke Fröhlich, bearb. v. Angela Hermann, München 2004.

Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Teil 1: Aufzeichnungen 1923-1941, Bd. 2/III: Oktober 1932 - März 1934, hrsg. v. Elke Fröhlich, bearb. v. Angela Hermann, München 2006.

Erich Kästner Werke, Bd. I: Zeitgenossen, haufenweise. Gedichte, hrsg. v. Harald Hartung, in Zusammenarbeit mit Nicola Brinkmann, München / Wien 1998.

Erich Kästner Werke, Bd. II: Wir sind so frei. Chanson, Kabarett, Kleine Prosa, hrsg. v. Hermann Kurzke, in Zusammenarbeit mit Lena Kurzke, München / Wien 1998.

Erich Kästner Werke, Bd. VI: Splitter und Balken. Publizistik, hrsg. v. Hans Sarkowicz und Franz J. Götz, in Zusammenarbeit mit Anja Johann, München / Wien 1998.

Kästner, Erich: Das Blaue Buch. Kriegstagebuch und Roman-Notizen, hrsg. v. Ulrich von Bülow und Silke Becker, aus der Gabelsberger'schen Kurzschrift übertragen von Herbert Tauer, Stuttgart 2006 (= Marbacher Magazin 111/112).

Ders.: Der Handstand auf der Loreley, in: Hartmut Laufhütte (Hg.): Deutsche Balladen, Stuttgart 1991 (= Reclams Universal-Bibliothek 8501), S. 502-503.

Ders.: Dieses Na ja!, wenn man das nicht hätte. Ausgewählte Briefe von 1909 bis 1972, hrsg. v. Sven Hanuschek, Zürich 2003.

Ders.: Mein liebes, gutes Muttchen, Du! Dein oller Junge. Briefe und Postkarten aus 30 Jahren, hrsg. v. Luiselotte Enderle, Hamburg 1984.

Wessel, Horst: Die Fahne hoch, in: SA-Liederbuch, München o. J. (1939), S. 7.

## II. Literatur

Brandenburg, Ulrike: Hanns Heinz Ewers (1871-1943). Von der Jahrhundertwende zum Dritten Reich. Erzählungen, Dramen, Romane 1903-1932. Von der Genese des Arioheros aus der Retorte. Die Gestaltwerdung einer ‚deutschen Reichsutopie‘, Frankfurt a.M. u.a. 2003 (= Studien zur deutschen und europäischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 48) [zugl. Diss. Universität Mainz 2002].

Brittnacher, Hans R.: Martyrer im Braunhemd. Hanns Heinz Ewers: Horst Wessel. Ein deutsches Schicksal (1932), in: Christiane Caemmerer / Walter Delabar (Hg.): Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933-1945, Opladen 1996, S. 215-230.

Broderick, George: Die Fahne hoch! History and Development of the Horst-Wessel-Lied, Ramsey 1995 (= German Research Series Report 1).

Caemmerer, Christiane / Walter Delabar: Dichtung im Dritten Reich? Eine Einleitung, in: Dies. (Hg.): Dichtung im Dritten Reich? Zur Literatur in Deutschland 1933-1945, Opladen 1996, S. 7-14.

Delabar, Walter: Helden und Heilige. Zu den späten Romanen des Hanns Heinz Ewers, in: Dieter Breuer / Gertrude Cepl-Kaufmann (Hg.): Moderne und Nationalsozialismus im Rheinland. Vorträge des Interdisziplinären Arbeitskreises zur Erforschung der Moderne im Rheinland, Paderborn u.a. 1997, S. 179-192.

Doderer, Klaus: Erich Kästner. Lebensphasen - politisches Engagement - literarisches Wirken, Weinheim / München 2002.

Ewers, Josephine: Hanns Heinz Ewers während der Nazi-Zeit. Erinnerungen, in: Michael Sennewald: Hanns Heinz Ewers. Phantastik und Jugendstil, Meisenheim am Glan 1973 (= Deutsche Studien 22) [zugl. Diss. Universität Bochum 1972], S. 202-208.

Görtz, Franz J. / Hans Sarkowicz: Erich Kästner. Eine Biographie. Unter Mitarbeit von Anja Johann, München / Zürich 1998.

Grubacic, Slobodan: Zwischen Verwerfung und Rettungsversuch. Zu Erich Kästners Balladen, in: Srdan Bogosavljevic / Winfried Woesler (Hg.): Die deutsche Ballade im 20. Jahrhundert, Bern u.a. 2009 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte 93), S. 109-124.

Haarmann, Hermann: „Pleite glotzt euch an. Restlos“. Satire in der Publizistik der Weimarer Republik. Ein Handbuch, Opladen / Wiesbaden 1999.

Hanuschek, Sven: Erich Kästner, Reinbek bei Hamburg 2004 (= Rowohlts Monographien 50640).

Hartung, Harald: Der sachliche Romantiker. Erich Kästners Lyrik - wiedergelesen, in: Ders.: Ein Unterton von Glück. Über Dichter und Gedichte, Göttingen 2007, S. 58-72.

Kesting, Hanjo: Gescheit und trotzdem tapfer. Erich Kästner, in: Ders.: Ein Blatt vom Machandelbaum. Deutsche Schriftsteller vor und nach 1945, Göttingen 2008, S.11-24.

Kiefer, Sascha: Der Klang der Neuen Sachlichkeit. Stimmen, Musik und Maschinen in Texten von Irmgard Keun, Kurt Tucholsky und Erich Kästner, in: Marcel Krings (Hg.): Phono-Graphien. Akustische Wahrnehmung in der deutschsprachigen Literatur von 1800 bis zur Gegenwart, Würzburg 2011, S. 219-230.

Knobloch, Marion: Hanns Heinz Ewers. Bestsellerautor in Kaiserreich und Weimarer Republik, Marburg 2002 [zugl. Diss. Universität Marburg 2001].

Kreisler, Georg: Angstgeschrei von allen Dampfern, in: Marcel Reich-Ranicki (Hg.): Frankfurter Anthologie, Bd. 15: Gedichte und Interpretationen, Frankfurt a.M. 1992, S. 173-175.

Kugel, Wilfried: Der Unverantwortliche. Das Leben des Hanns Heinz Ewers, Düsseldorf 1992 [zugl. Diss. Universität Berlin 1987].

Kurzke, Hermann: Drei deutsche Hymnen, in: Gregor Ackermann / Walter Delabar / Carsten Würmann (Hg.): Deutsches Lied, Bd. 1: Von den Hymnen bis zum Baum der Schmerzen, Bielefeld 2007 (= JUNI-Magazin für Literatur und Politik 39), S. 13-34.

Leiß, Ingo / Hermann Stadler: Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 9: Weimarer Republik 1918-1933, München 2003.

Longerich, Peter: Joseph Goebbels. Biographie, München 2010.

Müller, Regina: Erich Kästner. Autor der Neuen Sachlichkeit, in: Erich Kästner Jahrbuch 5 (2008), S. 135-150.

Neuhaus, Stefan: Erich Kästner und der Nationalsozialismus, in: Wirkendes Wort 49 (1999), S. 372-387.

Ders.: Erich Kästner zwischen Literatur und Journalismus. Konzeptionelle Gemeinsamkeiten der Weltbühnen-Beiträge bis 1933, in: Stefanie Oswald (Hg.): Die Weltbühne. Zur Tradition und Kontinuität demokratischer Publizistik. Dokumentation der Tagung „Wieder gilt: Der Feind steht rechts!“, St. Ingbert 2003 (= Schriftenreihe der Kurt Tucholsky-Gesellschaft e.V. 1), S. 85-98.

Sarkowicz, Hans: Nachrichten vom Tage. Erich Kästners publizistisches Werk bis 1933, in: Manfred Wegner (Hg.): „Die Zeit fährt Auto“. Erich Kästner zum 100. Geburtstag, Berlin u.a. 1999, S. 33-44.

Siemens, Daniel: Horst Wessel. Tod und Verklärung eines Nationalsozialisten, München 2009.

Stockhorst, Stefanie: Hanns Heinz Ewers als Prophet ohne Zukunft. Bedingungsanalyse des gescheiterten Propagandaromans „Horst Wessel“, Wetzlar 1999 (= Schriftenreihe und Materialien der Phantastischen Bibliothek Wetzlar 56).

Wallenborn, Markus: Schreibtisch im Freigehege. Der Schriftsteller Erich Kästner im ‚Dritten Reich‘, in: Carsten Würmann / Ansgar Warner (Hg.): Im Pausenraum des „Dritten Reiches“. Zur Populärkultur im nationalsozialistischen Deutschland, Bern 2008 (= Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik 17), S. 215-228.